

Vater, Tod und Virus

Gesehen hat das Virus kaum jemand. Die meisten haben das inzwischen ikonische Bild des Virus gesehen, genauer gesagt seine Hülle aus Fettmolekülen und die in Kronen geformten Eiweiße, die in der Darstellung, oft rot gefärbt, die Hülle in erstaunlicher Symmetrie durchziehen. Das Bild des Modells seiner Hülle, sein Animationsgesicht haben alle gesehen – das Virus selbst niemand; wenige haben seine elektronenmikroskopische Rekonstruktion direkt vor Augen. Und niemand hat es gespürt, geschmeckt oder gar gehört. Wer immer auch die Effekte seiner Infektion bei sich oder anderen bezeugen kann, diese gespürt oder sich und anderen zu Angesicht gebracht hat, Symptome, Krankheit oder Tod erfahren hat: Wir kennen das Virus nur vom Hörensagen, vom Sehenscheinen, es ist Gerücht, Phantom, Geist, das vielen den Geruch nimmt, manchen die Ansicht für immer entzieht, viele um den Verstand zu bringen scheint.

Auch vom Tod haben wir nur gehört. Was immer wir von ihm oder vom Sterben bezeugt haben mögen. Das Unbewusste glaubt deshalb nicht an ihn, kennt ihn deshalb nicht, sodass wir alle an ihn nur glauben können, d. h. leugnen müssen. Auch die Zeugung müssen wir, aus unserer Kindheit kommend, glauben, den Beitrag einer Samenzelle und jene Veranstaltungen von *pater semper incertus*, der sie für uns abgesondert haben soll. So können wir sie stets auch leugnen. Freud sprach in diesem Zusammenhang von einem »Fortschritt der Geistigkeit« und Lacan erfand das Theorem vom »Namen-des-Vaters«, um die Tatsache zu stützen, dass nichts den Vater selbst stützt als sprachliche, symbolische Konstrukte und Erfindungen. Wir wissen vom Vater nur vom

Hörensagen. In der Geschichte des Wissens ist zwar etwas aufgetreten, das einen »Beweis« der Vaterschaft als »Nachweis« schreiben soll. Dieser Vorgang liest einen biologischen Code, kopiert ihn und übersetzt ihn in den sogenannten Vaterschaftsnachweis. Etwas will sich am Symbolischen vorbeischnuggeln. Aber mit dem Nachweis trägt sich keineswegs eine biologische Genealogie ein, sondern ein anderer, technisch gestützter Zugriff auf den Buchstaben, eine Literalität, reklamiert seinen Platz. Das Sprechen, danach, wird ihn nicht zu brauchen vorgeben. Das ist sicher ein Schritt weiter in eine andere Wissenschaftlichkeit, einen weiteren Willen zur namenlosen Machbarkeit. Was seine Effekte auf die fortgeschrittene »Geistigkeit« aber sind, ist unklar; unklar ist auch, was dem Symbolischen und dem Subjekt überhaupt widerfährt durch die massive Verschriftlichung des Lebendigen, die sich nicht nur als Vaterschaftsnachweis, sondern in zahllosen Formen biotechnologischer Durchforstung der Natur mit den Möglichkeiten der Sequenzierung, Modellierung und Manipulation ihrer Polymere vollzieht. Genkodesequenzen und Eiweißkettenbildungen lesen, schreiben, edieren, transkribieren, übersetzen – weder metaphorisch noch metonymisch. Die Küste des Literalen scheint erreicht.

Für eine begrenzte Zeit, aber für fast den gesamten Raum des Planeten, sind nun das Virus und seine Sequenzen zu einem »Namen-des-Todes« geworden. Ein Name mit Fransen, nicht so klar wie der »Name-des-Vaters«. Vielleicht nur »Name-von-Krankheit« oder »Name-von-Ansteckung«, auch »Name-der-Lüge-der-anderen«. Name-des-Literalen.

Dieses *Sterben an ...* ereignet sich in der Dreierkonstellation von Vater, Tod, Virus – die nun alt scheint, ein alter Name einer alten Konstellation.

Während auf diesem Planeten die meisten Menschen immer noch an Nahrungsmangel sterben oder an Nahrungsüberschuss oder an den Exkrementen der Nahrungsproduktion, namenlos sterben, ist es das Virus mit dem eigenartigen Namen wie aus einem Science-Fiction-Serien-Sequel: SARS-2-CoV, das ein *Sterben an ...* benennt und benamt. Der Virus gibt dem Massensterben – auch wenn es ausgeblieben sein sollte – einen Namen, wie sonst nur ein Krieg.

In der Stadt New York sind die Kühllaster vor den Krankenhäusern im letzten März wie vergessen. Die Gasheizter in der Winterkälte für die *ad-hoc*-Terrassen in den Straßen vor den Restaurants bis vor Kurzem noch: wie ausgelöscht. Die Kühltische der Bars wieder voll. Etwas Kaltes bleibt in dieser Aufwärmung des sozialen Klimas. Am Namen des Virus haftet das Vergessen des Todes.

So wie es schwierig ist, fast unmöglich, das radikal Partikulare eines Subjekts zu schreiben, die Abbruchkanten des Allgemeinen und Singulären – auch wenn die Psychoanalyse sich genau darum bemüht – so ist es auch schwierig, fast unmöglich, in der Pandemie das Subjekt zu bestimmen. Wer oder was spricht überhaupt zwischen der Wahrscheinlichkeitsberechnung des statistischen Allgemeinen und der eigenen Angst, die oft keine andere Form als Hass und Ressentiment annimmt: Spricht es da überhaupt?

Wenn hier eine Analogiebildung zwischen psychoanalytischer Erfahrung und biologisch, populationsdynamisch, epidemiologisch beschreibbaren Zusammenhängen möglich wäre, dann müsste sie im Bereich der Massenpsychologie liegen. Wäre von hier aus eine Übertragung in den Bereich der pandemischen Ausbreitung möglich? Selbst ein dynamisches Geschehen, wären die beiden Pole der Analogie nicht entwicklungstheoretisch zu verstehen. Auch das berühmte, analogische Schema der ontogenetischen Wiederholung der Phylogenese, Haeckels biogenetische Grundregel, die in der Psychoanalyse bioanalytische Karriere machte, verfinge nicht. Auch kommt man allein mit der Grundregel der Analyse: Sprechen – *irgendwas*, nicht weiter. Das Sprechwesen begegnet einem »Literalgeist«.

SOS. Save our Souls.
SOS. Save our Seeds.¹

»Mais nous, nous autres analystes,
nous nous réduisons à la question de
la subjectivation.«²

Diesseits der Subjektivierung sieht die Lage so aus:

I. Von der gesamten Landfläche der Erde, deren Besiedlung nach bioanalytischer Sage von einer bestimmten Gattung Landbewohner als katastrophale Austrocknung erinnert wird, nutzt diese Gattung 70 % landwirtschaftlich: 12 % Ackerland, 37 % Weide, 22 % bewirtschafteter Wald. Die restlichen 30 % der Landfläche sind zu 9 % intakter oder primärer Wald, zu 7 % *unforested ecosystems*, zu 12 % felsiges oder ödes Land. Dazu kommen versiegelte Flächen: Städte, Straßen, Infrastruktur, also »künstliche Oberflächen verschiedener Art«, die 2006 bereits 2,6 % der europäischen Landmasse bedeckten, die Flächen für den Tagebau nicht eingerechnet.³

II. Auf den 70 % + x der genutzten Landfläche hat sich die Landschaft tiefgreifend verändert: Das *encroachment* menschlicher Aktivitäten macht die Landschaft homogener, fragmentiert Habitate, bringt neue Ökosysteme hervor, räumt die Landschaft aus. Ergebnis: Die Biodiversität sinkt drastisch. Sodass im Jahr 2017 eine kaum vorbereitete städtische Öffentlichkeit die schockartige Erkenntnis traf, dass sich auf dem Land, aus der Landschaft die Insekten, Phylum der Arthropoda, zurückziehen. In dieser Landschaft verändert sich die Art, wie sich Tiere, Haustiere, Menschen alias Leute begegnen, im Jargon: *wildlife livestock people*. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich begegnen, und die Art, wie sie sich begegnen, spricht: die *contact patterns* haben sich grundlegend verändert. Mathematisch – also *in silico*, wie die Biologen sagen (im Unterschied zu *in vivo* und *in vitro*) – wird das nur durch radikale Formalisierung der Landschaft simulierbar. Sie besteht in einigen

Simulationen aus drei Variablen: *core* und *matrix* und *edge*. *Core* ist die Landschaft, in die sich der Mensch noch nicht eingefressen hat; *matrix* ist die Landschaft, die der Mensch verändert hat (durch *land use conversion*); *edge* sind die Zonen, an denen *core* und *matrix* aneinander stoßen.⁴

III. Veränderte Kontaktmuster in der Landschaft – *When species meet* (Haraway) – setzen neue Lebensbedingungen für Tiere und Menschen. Und damit auch für die Ausbreitung von *communicable diseases*. 30 % dieses Krankheitstyps sind aus dem gegenseitigen Kontakt von *wildlife livestock people* entstanden, in sogenannten *Zoonosen*. Die 6, in Worten: sechs, Pandemien der letzten hundert Jahre seit der Spanischen Grippe 1918 sind sämtlich zoonotischen Ursprungs, »caused by microbes of animal origin«. ⁵ Anthropozän, das ist: »increased frequency of wildlife-livestock-human interaction«. Die wissenschaftliche Debatte über die Modellierbarkeit von Landschaftsveränderung und steigendem Risiko von *communicable diseases* referiert der *Global Assessment Report on Biodiversity* des Weltbiodiversitätsrats vom Mai 2019, ohne sie entscheiden zu können. Denn die Wissenschaft davon ist widersprüchlich. Steigt nun oder fällt die Wahrscheinlichkeit von *communicable diseases*, wenn die Biodiversität schwindet? Es gibt zwei Varianten: den *dilution effect* oder den *amplification effect*. In einem virtuellen *platform workshop* Ende Juli 2020 hat sich die Meinung (*certainty level 2*) des IPBES in Richtung *dilution effect* befestigt: Wenn es viele verschiedene Arten von Lebewesen gibt, dann gibt es auch viele nicht übertragende Arten und die sind ein Puffer.⁶

IV. Die Anzahl verschiedener Viren in Säugetieren und Wasservögeln wird auf 1,7 Millionen geschätzt, 631 000 bis 827 000 können den Menschen, das Ferenczische Landtier, infizieren, weniger als 2 000 sind katalogisiert, das ist: 0,1 %. Dieser unbekannte Untergrund unseres Daseins regelte sich bislang von selbst, durch »natürliche Interaktion« von *Viren Bakterien Protozoa Pilzen* mit *wildlife livestock people*. Erst veränderte Landschaften unterbrechen diese untergründige Interaktion und damit den *spill-over*. So argumentierten 2018 etwa Faust e. a.: *Pathogen spillover during land conversion*.⁷ Christina L. Faust, Princeton, ist eine Frau.

Wenn also die Maße und Maßnahmen gebende Rede Anfang 2021 über Kontakte, Kontaktverhalten, Kontaktbeschränkungen spricht, dann sehen wir diesen Hintergrund zunächst nicht: die Sphäre, in der sich *Viren Bakterien Protozoa Pilze* zusammen mit den Vielzellern aus *wildlife livestock people* immer schon bewegen. Diese Sphäre setzt das epistemologische Dispositiv. Es geht uns jetzt täglich an: Dichte und Frequenz von Begegnungen alias Kontakten von uns, den Leuten, stehen auf dem Hintergrund von Populationsdynamiken aus Biologie und Ökologie in Landschaften. »It is the disruption of landscape ecology that drives changes in pathogen transmission dynamics and leads to disease emergence across landscapes.«⁸ Aus der Landschaft kommt Corona auf das Subjekt zu. Wo artikulieren sich die Systeme, in denen das Subjekt, das Landtier, auf die Landschaft zukommt?

Virale Sklavenmoral

Viren sind sehr schlecht behandelt worden, so scheint es. Schon vor zehn Jahren beklagten die Biologen Nasir, Kim, Caetano-Anollés, dass Viren bisher meist von phylogenetischen Studien ausgeschlossen waren.⁹ 2012 versuchten sie in einer Arbeit, die sowohl eine Zusammenschau verschiedener Ansichten über die Rolle der Viren in der frühen Evolution des Lebendigen ist als auch ein eigenes evolutionstheoretisches Modell für Viren vorstellt, eine Art Rehabilitierung der Viren.

Man habe ihnen vor allem aufgrund ihrer geringen Größe und ihres Parasitismus, des Fehlens eines eigenen Stoffwechsels und mangels ihrer Fähigkeit zur Selbst-Replizierung nie den Status des Lebendigen zubilligen wollen. Kleinwüchsige Schmarotzer seien sie, die weder in Ernährung und Exkretion noch sexuell auf eigenen Füßen stehen. Sie können noch nicht einmal den »posierlichen Kerlchen« das Wasser reichen, die als Protozoen unterm Mikroskop naturkundliche oder -unkundliche Beobachter von Ehrenberg bis Wilhelm Reich in Verzücken versetzten. Viren würden, so insinuierten die Autoren, wie der letzte makromolekulare Dreck behandelt, ausgeschlossen sowohl vom Baum des Lebens als auch der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Als wollten sie sich zum Sprachrohr einer viralen Sklavenmoral machen, reklamieren sie für die Viren jetzt nicht nur den epistemologischen Status einer eigenen Domäne im Anfang des Lebendigen. In ihrer Darstellung lässt sich eine Doppelung bemerken. Die wissenschaftliche Verbannung der Viren aus dem Reich der Lebensformen im Lauf der Wissensgeschichte erscheint wie die Wiederholung dessen, was man als die eigene Selbstverbannung der Viren im Lauf der Phylogenese bezeichnen könnte. Unentwegt strebten sie eine trickreiche Rückkehr zu den Lebensformen an, als »Radikalparasiten« und Pathogene. Ihre späte wissenschaftliche Eingliederung ins Biologische, ihre schließliche Anerkennung als Lebewesen sind davon ein Echo.

Das evolutionstheoretische Modell der drei Autoren entwirft ein Bild, nach dem die Viren sehr wohl dabei waren in den Anfängen des Lebens, sie tummelten sich unter den Fastformen des Lebens. Dann aber mussten sie den Weg radikaler Reduktion gehen, um ihre evolutionäre Nische zu finden. Groß waren die Entbehrungen an genetischem Material, die die Viren auf sich nahmen und zum Verlust dessen führten, was sie nie besaßen, die anderen aber immer mehr bekommen sollten: membranöse Selbstständigkeit. Mit ihr geht Stoffwechsel und reproduktionsfähige Umschrift von Nukleinsäure-Codes in Aminosäure-Proteine einher. Aber ursprünglich waren die Viren Teil protozellulärer Einheiten – vor der Aufteilung in die drei Zellformen: Eukaryonten, Bakterien, Archaeen, die den Baum des Lebens bewurzeln. Die Viren müssten, um Gerechtigkeit walten zu lassen, die vierte Wurzel bilden. Sie hätten protozelluläres Leben in Form des obligaten Parasitismus fortgesetzt, gezwungen schließlich zur Ausbildung von Mitteln, um in andere, membranöse Zellen einzudringen (mittels *spike*, Scheide, Grundplatte der Bakteriophagen etwa).

Mit seinem, wie oft im biologischen Schrifttum, das Infantile streifenden Stil¹⁰ zeugt Arshan Nasirs (Illinois), Kyong Mo Kims (Dejeon, Korea), Gustavo Caetano-Anollés' (Illinois) wissenschaftliche Arbeit auf ihre Weise von einem Zwischenreich – dem Unheimlichen der Biologie. Und wie viel kindlicher Sadismus steckt im Labor und in den Bibliotheken, die sich um die Manipulation und das In-den-Griff-Kriegen-Wollen dort bauen?

Oder ein Ding der Nachträglichkeit?

Den Viren als Gegenstand geht's etwas besser, seit sie größer geworden sind. Die Entdeckung der »Megaviren« vor gut einem Jahrzehnt – Viren größer als die meisten Bakterien und manche sogar mit dem »bloßen Auge« sichtbar – hat dem wissenschaftlich-spekulativen Gespräch, ob Viren Lebewesen seien oder nicht, einen neuen Dreh gegeben. *Size does matter*. So scheint's. Aber in einer Zeitlichkeit, die in Hunderten Millionen Jahren gerechnet wird, wo es um die Ursprünge des Lebens geht, da machen im Wissen schon zehn Jahre einen Unterschied. Nur welchen? Von welchem Maß?

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Biologie – und auch die Bioanalyse Ferenczis – organismozentrisch. Mit dem Organismus als Zentrum und Modell des Denkens gilt als lebend nur, was eine geschlossene Form hat, und sich selbst abschließend diese Form zu geben vermag. Topologisch gesehen ist ein solcher Organismus stets entweder eine Kugel – wie das Bläschen, die Amöbe, mit ihrem proteisch variablen Umriss das sichtbar vorspielt; oder der Organismus hat die Form eines Torus wie der Erdwurm, dem Darwin seine letzte Publikation widmete und durch dessen Innen das Außen der Welt hindurchgeht, wenn er sich, sie sich einverleibend und sie ausscheidend, durch sie bewegt. Mit Rändern genießen diese Formen ihr Leben und den wissenschaftlichen Status einer Lebensform. Die Molekularbiologie – seit Entdeckung der DNA – kommt ohne diese Ränder aus. Ein Begriff des Lebens, der einzig an der Fähigkeit zur Autopoiesis von Abgeschlossenheit und Grenze als Sein des Organismus hängt, scheint spätestens mit dieser Pandemie obsolet und bedarf der Ergänzung.

Michel Serres hat schon vor fast fünf Jahrzehnten dazu eingeladen, den Parasiten zum Paradigma zu machen. Was nicht auch schmarotzt, lebt nicht. Denn was schmarotzt, isst nicht nur mit, sondern bestimmt das Lebendige überhaupt. Selbständigkeit ist Teil einer Matrix, die erst durch das Unselbständige zustande kommt.

Das Genießen des Parasiten; die Nachträglichkeit im Denken des Unselbständigen des Lebendigen; die Unmöglichkeit, dies zu berechnen: alles Einladungen, in dieser eigentümlichen Matrix

zu lesen. Wie auch Lacans Analyse, dass der Mensch glaubt, seinen Körper *zu haben*, ihn mit sich trägt wie einen zugeschnürten Sack oder ihn betrachtet und behandelt wie einen Schlauch mit zwei Öffnungen.

Virenplatonismus

Coronaviren stecken wie viele Viren und Virionen in einer Hülle, deren Gestalt den strengen Gesetzen platonischer Körper folgt. Coronaviridae stecken in einem Ikosaeder. Viren haben keine Membranen und keinen eigenen Stoffwechsel, sie sind ein *Strang* oder *String* oder *Vektor* von Informationen mit irgendwas Platonischem drum rum. Das Drama von Stoffwechsel und Sex, Fressen und Sichfinden, fällt aus. Weltlos sind sie.

Jacques Monod, der berühmteste jener Nobelpreis-Trias, mit der die französische Wissenschaft Anfang der 1960er wieder auf die Weltbühne tritt, hatte im August 1968 in einem Vortrag »On Symmetry and Function in Biological Systems« von den Viren auf den Platonismus der modernen Wissenschaft als ganzer geschlossen:

»The discovery of the dodecahedron and icosahedron (apparently made around 600 B.C., in one of the Greek colonies of southern Italy) is considered by Herman Weyl as one of the greatest and most beautiful in the whole history of mathematics. The viruses apparently made this discovery much earlier. If we were to follow Plato, we would consider such perfect figures as endowed with more significance and ›reality‹ than any actual object. Very often indeed, a scientist cannot help feeling a much closer affinity to Plato, the radical idealist, than to some of the supposedly ›realist‹ or ›materialist‹ thinkers. A beautiful model or theory may not be right; but an ugly one must be wrong.«¹¹

Vielleicht stimmt es ja, dass die Wissenschaft platonisch ist oder sein will: die Lüge der Modernen (Latour). Aber stünde sie dann jetzt im geheimen Bunde mit den platonischen Viren, diese moderne Wissenschaft? Wäre es also nur gerecht, wenn die

Menschheit, dieses informationstechnologische Fanatikum der Erdgeschichte, durch ihre nächsten Verwandten, die Viren, heimgesucht wird?

Virenkultur

Eine Pandemie alias Seuche, ihr biologischer Ursprung und ihre sozialen Folgen in Infrastruktur, Mobilität, Kontakt, Näheverhältnis, lässt zunächst die Definition dessen aufscheinen, was Freud »Kultur« genannt hat: Die Pandemie verflucht Schutz vor der Natur und Regelung des Miteinander.

Damit verstärkt sie die Bedeutung dessen, was Freud »Identifizierung« nannte und Ferenczi »Introjektion«. Mit ihnen beginnt, psychoanalytisch gesehen, jedes Mit-Ein-Ander. Und jetzt: das Miteinander der Injektion?

Das Virus: Metapher und Metonymie des Unbehagens in der Kultur. Und seine Einschreibeformen?

Atemsphäre Atmosphäre

Wenn nicht das Virus selbst, so ist doch die Pandemie kulturell produziert. Das spezielle Miteinander der Leute, »Mitsein« (Heidegger) unter hochkapitalistischen Bedingungen: Das ist die vermeintliche »Natur« des Virus. So produzieren die Wege und Anordnungen gemeinsamer Atmung in einer gleichen Atemsphäre jene Lebenswelt, in der das biologische Virus überhaupt erst zum pandemischen werden kann.

Epochen der Pandemie

Bioanalyse 2021 ist ein Diskurs aus der pandemischen Epoche. Mit dem Virus hat sich in der Technosphäre die Biosphäre zurückgemeldet. Aber treffen Signifikantenketten, Geschlechterdifferenzen, die Ereignisse der »Sprechpraxis«, treffen Übertragungen und Metaphern, in denen sich die Schicksale des Subjekts artikulieren – treffen sie die epistemologischen Dispositive der Pandemie? »Die Welt drängt die EU in Richtung einer Politik, in der sie auf Ereignisse und Wissen reagieren muss.«¹² Aber welches

Wissen? Die Epoche der Pandemie ist schon im kurzen Zeitabschnitt 2020–2021 von einer Rhythmik epistemologischer Grundereignisse skandiert. Sie suchen uns heim. Mitunter jagen sie sich, atemlos.

I. Der Anfang kommt von weit her, von draußen. Der oder das Virus steht im *Dispositiv der Zoonosen*.¹³ Als in Paris, Mai 2019, der Weltbiodiversitätsrat seinen Aufsehen erregenden *Global Assessment Report on Biodiversity* veröffentlicht, ist er noch eher am Rande erwähnt: der Zusammenhang zwischen dem Schwund der Biodiversität und dem Ansteigen von *communicable diseases*.¹⁴ Im Juli 2020 findet ein eigener, virtueller Workshop über *Biodiversity and Pandemics* statt. Am Anfang steht dabei nicht so sehr die Lage des Subjekts, sondern die Frage: *Und wenn wir gehen und schaun, draußen das lebende Feld* (Hölderlin: Heimkunft) – wie sieht es da draußen aus?

II. Zoonosen gehören dem *Dispositiv der Populationsdynamik* an. Dieses der Biologie entstammende Wissen über Kontaktfrequenzen und Mobilitäten wendet sich in diesen Tagen zurück auf sprachlich verfasste Gesellschaften. »Der Physiker Dirk Brockmann, der für das RKI Bewegungsdaten auswertet und modelliert, sagte, dass man anhand der Mobilitätsdaten sehe, dass viele Leute noch immer sehr mobil seien.«¹⁵ Interessant ist vor allem die Existenz von Herrn Brockmann und der »Mobilitätsdaten«, von denen jetzt alles abhängt. Das Wissensdispositiv dieser Daten schreibt sich von Vögeln, Bakterien, Wölfen her. Unablässig werden in der Bio- und Technosphäre Begegnungsdaten erhoben, modelliert, simuliert. Thorsten Lehr, Pharmazeut und Mitkonstrukteur des »Covid-19 Simulators«, kritisiert: »Ich halte eine Öffnung der Schulen bei einer solch hohen Inzidenz für unverantwortlich gegenüber der zum jetzigen Zeitpunkt ungeimpften Kinder- und Elternpopulation.«¹⁶ Botschaft des Virus: Machttechnisch und machtanalytisch sind Subjekte vor allem als Teil von Populationen interessant.

III. Im *Dispositiv der Impfung* greift die unterbrochene technische Logik des Kapitalismus wieder: Fabrikation, Verteilung, Konkurrenz, Patente, Logistik, Finanzströme. Massenproduktion von

Behältern zur Kühlung auf minus 70°, Umrüstung von Industrien, Lieferketten, Engpässe, Handelsschranken, Bestechung. Impfen folgt der Logik des technisch Machbaren, des in Noosphäre, Technosphäre, Semiosphäre, Infosphäre Machbaren, des »Machsamen« (Heidegger). Das Wissen als *ta pragmata* der Ingenieure, Logistiker, Fabrikanten, Technokraten greift wieder. Hatte nicht eben eine Bedrohung an den Sozialitäten angesetzt? Dort, wo die Leute sich draußen oder drinnen treffen (die Infosphäre kennt kein Draußen und kein Drinnen) und zusammen »sich verhalten«? Waren nicht eben unwägbare schwarze Engel aus der *Bio*-Sphäre gekommen und hatten die Logik der Machsamkeit unterlaufen? Sie setzt sich selbst wieder ein und am Ende steht: »Die WHO fürchtet, dass die Welt in zwei Impfblöcke zerfallen könnte. Auf der einen Seite eine kleine Elite aus Ländern, die ihre Bevölkerung zu großen Teilen immunisieren. Diese Staaten könnten ihre Wirtschaft ankurbeln, Theater und Schulen öffnen, der internationale Tourismus käme womöglich in Gang, weil diese Regierungen untereinander Reisekorridore vereinbaren könnten. / Auf der anderen Seite stünden große Teile Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, wo die Mehrheit der Menschheit lebt und wo die Pandemie weiter wüten würde.«¹⁷ Der Westen also immunisiert sich.

IV. Doch das technische Dispositiv der Impfung greift so direkt in die Biosphäre ein, dass es auf sein anderes stößt. Virusvarianten, adressiert nach Kontinenten oder Zahlen, 1.1.3, reagieren auf Impfung durch veränderte Mutationsraten. Aus der Perspektive des Virus und vom *Dispositiv der Evolution* aus ist Impfung *Selektionsdruck*. »Wenn der Selektionsdruck durch die Impfung zunimmt, hätte sie [die Variante B.1.351] erst mal einen Vorteil, einfach weil sie schon da ist.«¹⁸ Evolution unterläuft die Machsamkeit?

V. Die biologische Sphäre der Immunisierung durch Impfung, also durch Gentechnik und RNA, gehört auch ins *Dispositiv der Auto-Immunität*. Der Dreh- und Angelpunkt sind jetzt *B-Zellen*- und *T-Zellen-Rezeptoren*. »Dabei müssen sie, und das ist ein ganz entscheidender Aspekt ihrer Funktion, ›Selbst‹ und ›Fremd‹ auseinanderhalten können. Die normalen Proteine und Zellen des

eigenen Körpers dürfen niemals angegriffen werden, Fremdes dagegen ist vollständig zu vernichten. Die Fähigkeit des Immunsystems, das ›Selbst‹ unbehelligt zu lassen, heißt Toleranz (oder genauer, Selbst- und Eigentoleranz).«¹⁹ Davon hängt nun also alles ab?

Somatisches Entgegenkommen

»Rezeptor«: Dieser Name, der bestimmten Makromolekülen gegeben wurde, ist nun bekannter. Als Name verweist er, innerhalb des biologischen Denkens, auf ein Element von »Zweckmäßigkeit«. Es ist schwierig, vielleicht unmöglich – Kant hat das so entworfen – im Denken der »Natur« auf die Dimension des »um-zu« zu verzichten. Die seit langem schon medizinisch orientierte Biologie stellt das vor Augen – und meist bar jedes philosophischen Umwegs, welcher Kants Kritik der »teleologischen Urteilstkraft« gleichkäme. Man könnte naiv fragen: Wenn wir die verschiedenen Großmoleküle aus Zuckern und Proteinen, mit denen sich die so genannten *spikes* des SARS-CoV-2 Virus verbinden, bevor sie in eine Zelle eindringen, »Rezeptoren« nennen – legen wir dann nahe, dass es da eine Wahlverwandtschaft gäbe? Diese Moleküle *affinités électives* füreinander aufweisen würden? »Rezeptoren« empfangen *spikes* – »wir« empfangen das Virus als hätten wir es eingeladen? Wusste das Virus von der Einladung, und wie lange schon? Natürlich sind solche Fragen absurd. Absurd ist aber etwas am Wissen überhaupt, am biologischen zumal. Wenig ist bekannt, erforscht von diesen Großmolekülen, die durch Zellmembranen reichen und, wie alle Moleküle, die Bindung und Lösung anderer und mit anderen erlauben oder verhindern; das Wissen, das an diesen Komplexen hängt, ist noch nicht einmal die Spitze eines Eisbergs.

Die Frage, »warum« es diese Proteine auf Zellen gibt, ist so lange absurd – und von »ernsthaften« Wissenschaftlern nicht gestellt –, bis eine »Funktion« entdeckt wird, in der Regel auf dem Wege einer Pathologie und der pharmazeutischen Experimente, die mit ihnen verbunden sind. Aber zu sagen, dass der ACE2-Rezeptor eine »wichtige Rolle« in der Kontrolle des Blutdrucks spielt (was vor 20 Jahren entdeckt wurde), ist ähnlich absurd, wie zu behaupten, dass er dem Virus »dazu dient«, in seine

Wirtszelle einzudringen, während wir nicht wissen, warum oder wozu er auf der Oberfläche so vieler Zellen überhaupt exprimiert ist? Der Blutdruckregulierung »dient« er dort nicht; vorübergehend »dient« er dem Virus als Eingangspforte.

Goethe sprach von Wahlverwandtschaften, um chemisches und erotisches Geschehen in gegenseitiger Metaphorisierung einander nahezubringen; Freud sprach vom somatischen Entgegenkommen, um die Einladung des Somatischen zu seiner Konversion in Psychisches zu benennen; wir sprechen von Rezeptoren, vielleicht um uns die Rolle eines Parasiten als Gast plausibler zu machen.

»Wahlverwandtschaften«, »somatisches Entgegenkommen«, »Rezeptoren« – das sind tatsächlich die unterschiedlichsten Bereiche; voneinander abgesetzte Epochen; einander fast fremde Sprachen, die weder vom Selben noch vom Gleichen handeln. Und dennoch können sie miteinander assoziiert werden, sie ziehen sich an. Der »Diskurs«, Halbwissen wie Halbsagen, treibt vielleicht etwas von dem hervor, was im Wissen ungesagt mitgesprochen wird: Wir sind angezogen und eingeladen. Das Virus buchstabiert den Namen eines Wissens und Unwissens, einer Regel und eines Zufalls, einer Bestimmung und Unbestimmtheit zugleich. Elemente der Formel einer Urfantasie?

Es gibt eine blinde, stupende, kaum verstandene Teleologie der Medizin und der medizinisch orientierten biologischen Forschung: das Verschwindenmachen oder Beseitigen, entweder der Krankheit selbst oder einiger Teile von ihr bzw. ihrer Effekte. Das verstehen wir alle, weil wir's uns wünschen, für uns; es erscheint uns zweckmäßig. Je mehr diese Medizin und diese Forschung aber dem ähnelt, mehr noch: sich dem anverwandelt, was vermeintlich nur ihr Gegenstand ist, dem Organischen und seinen Funktionen; je mehr sie selbst als Technik organhaft funktionierende Komplexe aus Makromolekülen herstellt, Impfstoffe etwa, die »Grundbausteine des Lebens« sind, wie die mRNA selbst, desto mehr ist dieser Funktion des Verschwindenmachens und Beseitigens Rechnung zu tragen.

Zunächst muss sie wohl dem »Todestrieb« zugerechnet werden, um vielleicht dessen Namen und seine Begriffe zu erweitern, zu verschieben, zu verrücken, sie noch unheimlicher zu machen.

Immunophilosopheme. Nachbemerkung aus dem Off.

Wäre der Faden des vorstehenden Versuchs auf seiner philosophischen Spule weiter aufzurollen? Stünde das Dispositiv von Rezeptor und Empfangen, Verwandtschaft als Substrukt des Rezeptiven, vielleicht in einer langen Reihe immunologischer Philosopheme, Anordnungen, *agencements*: Kontakt, Domäne, Motiv, Affinität, Andocken, Präsentieren.²⁰ Über allem aber schwebte die Frage, was es heißen soll, dass in der Immunologie Makromoleküle »sich erkennen«? Die Biologie spricht seit langen – nicht erst molekularen – Zeiten von Schlüssel-und-Schloss (etwa bei den komplizierten weiblichen und männlichen Geschlechtsorganen der Insekten einer und der gleichen Art, an denen sich Vladimir Nabokov die Augen verdorben hat). Aber »erkennt« der Schlüssel das Schloss und umgekehrt? —

Vater, Tod und Virus, Virale Sklavenmoral, Oder ein Ding der
Nachträglichkeit?, Viruskultur, Atemsphäre Atmosphäre, Somatisches
Entgegenkommen:

Marcus Coelen

Ökologie oder Subjekt, Epochen der Pandemie, Virenplatonismus,
Immunophilosopheme. Nachbemerkung aus dem Off:

Peter Berz

- 1) <https://www.saveourseeds.org/>
- 2) Lacan, Jacques: *Die Angst (Das Seminar, Buch X)*, übersetzt von Hans-Dieter Gondek, Wien 2010, Turia + Kant, S. 379. – Die Bemerkung fällt nach einem kurzen Exkurs über Abfall- und Exkrementverwertung (inspiriert von Aldous Huxleys Essay »Hyperion to a Satyr«, in: *Adonis and the Alphabet*, 1956) und über »Toiletteseifen für »Mitteleuropa« aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern.
- 3) *Le Monde Diplomatique, Der Bodenatlas* 2015, S. 32. – Tagebauflächen, an denen 1913 dem russischen Biogeochemiker Vladimir Ivanovic Vernadskij auf einer Reise nach Kanada klar wurde, dass der Mensch ein geologischer Faktor geworden ist, machen derzeit weltweit 1 % der gesamten Landmasse der Erde aus.
- 4) Vgl. Faust, Christina L., e. a.: »Pathogen spillover during land conversion«, in: *Ecology Letters*, 21. 2018, S. 471–483
- 5) Drei der sechs Pandemien wurden vom Grippevirus verursacht, die anderen heißen: die HIV/AIDS-Pandemie, die SARS-Pandemie und jetzt die COVID-19-Pandemie (IPBES *Workshop on Biodiversity and Pandemics*, 27.–31. Juli 2020, Workshop Report, <https://www.ipbes.net/pandemics>, S. 13)
- 6) Dass in Laos, Myanmar und der südchinesischen Provinz Yunan durch *climate change* und *anthropogenic land use change* Populationsdichte und Artenvielfalt jener Fledermaus- und Schleichkatzen-Gattungen steigen, über die sich Ende 2019 zoonotische Ketten mit dem SARS-CoV2 Virus etablierten, ist nur die andere Seite der Medaille (vgl. Beyer, Robert M., e. a.: »Shifts in global bat diversity suggest a possible role of climate change in the emergence of SARS-CoV-1 and SARS-CoV-2«, in: *Science of the total environment*, 767, 2021: 145413)
- 7) Siehe Endnote 4
- 8) *Workshop on Biodiversity and Pandemics* (siehe Endnote 5), S. 21b
- 9) Nasir, Arshan; Kim, Kyong Mo; Ceatano-Anollés, Gustavo: »Viral evolution. Primordial cellular origins and late adaptation to parasitism.«, in: *Mobile Genetic Elements*, vol. 2, iss. 5, 2012, S. 247–252. – Die Arbeit ist etwas willkürlich aus einer Unzahl ähnlicher ausgewählt; kein strenges Verfahren, *jumping geneticist's reading*.
- 10) So glaubte etwa der bekannte tschechische Evolutionstheoretiker Jaroslav Flegr auf einer in Berlin zum Darwinjahr stattfindenden Konferenz seinen kulturwissenschaftlichen Zuhörern die neuesten postneodarwinistischen Erkenntnisse der Evolutionstheorie an mitgebrachten Quietschenten aus der Badewanne darstellen zu müssen.
- 11) Monod, Jacques: »Symmetry and Function in Biological Systems at the Molecular Level«, in: *11th Nobel Symposium in Stockholm* (Södergarn, Lidingö), 26.–29. August 1968, S. 23

- 12) Luuk van Middelaar im Spiegel-Gespräch: *DER SPIEGEL* 17, 21. 4. 2021, »Man braucht einen Schock«. Middelaar ist Autor des Buchs *Das europäische Pandämonium – Was die Pandemie über den Zustand der EU enthüllt* (April 2021).
- 13) Siehe oben S. 124 (»Ökologie oder Subjekt«) und Endnote 5
- 14) *The Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services*, ipbes-7, Mai 2019 (Draft), Chapter 3: 3.2.2.2, Sustainable Development Goal 3: *Good Health and Well-being*, Target 3.3: *End the epidemics*, S. 115–116
- 15) *DER SPIEGEL* 14. 1. 2021 (Nachrichtenarchiv, digital): »Corona-Briefing: RKI fordert schärferen Lockdown«
- 16) *DER SPIEGEL* 16, 16. 4. 2021, »Bundesnotbremse«
- 17) *DER SPIEGEL* 5, 1. 2. 2021: »Der Geiz des Westens könnte sich rächen«
- 18) Jörg Timm, Direktor Institut für Virologie Uniklinikum Düsseldorf, in: *DER SPIEGEL* 17, 24. 4. 2021, »Virus auf der Flucht«, S. 105
- 19) Lewin, Benjamin: *Molekularbiologie der Gene* (engl. 1997), Heidelberg, Berlin 1998, Spektrum, S. 798 (Hervorhebungen im Original)
- 20) *Makrophagen*, Zellen des Immunsystems, die Antigene alias Rezeptoren in sich aufnehmen, *endocytieren*, belieben, diese Rezeptoren »dann an ihrer Oberfläche den Lymphocyten zur Erkennung zu präsentieren« (Wehner, Rüdiger und Gehring, Walter: *Zoologie, Thiemes Taschenlehrbuch Biologie*, 23. Auflage, Stuttgart, New York 1995, Thieme, S. 310). Es gibt auch Proteine, die »diese Präsentation aufgabe wahrnehmen«: Proteine aus dem *major histocompatibility complex*, MHC (Lewin, *Molekularbiologie der Gene*, S. 798).